

aber offenbar gar nicht als solche wahrnimmt, leider nicht zum Vorteil der Arbeit. Denn was sie als gesicherten Ausgangspunkt voraussetzt, ist ausgerechnet der Aspekt des aufgerufenen Zusammenhangs, der am meisten der kritischen Diskussion und Differenzierung bedürfte: Geht es an den untersuchten Stellen überhaupt um „das“ Exil Israels, bzw. wo geht es darum und wo nicht? Das Problem zeigen hier schon die wie selbstverständlich gebrauchten Begriffen an: „Israel’s exile“, „blame for exile“ etc.

Besagte Differenzierung hat namentlich Jan Christian Gertz auf die Agenda der Amos-Forschung gesetzt. In einem Aufsatz von 2010 schlug er vor, die gängige assyrische Kriegspraxis der Deportation zu unterscheiden von der im Alten Testament im Zusammenhang mit der nationalen Katastrophe Judas zu einem geschichtstheologischen Topos entwickelten Konzeption des Exils. Seine These lautet: „The prophet of the eighth century and the earlier stages of the book alluded to deportation of the people in the context of a prophecy of doom expecting a military defeat. The deportation of the population to a greater or lesser extent was a concomitant phenomenon of war, particularly in the epoch of the Assyrian expansion in the Levant. [...] However, the prophet of the eighth century and the earlier stages of the book did not develop a concept of exile. Not until the late Babylonian period is the notion of deportation developed into a concept of exile.“ (J. C. Gertz, *Military Threat and the Concept of Exile in the Book of Amos*, in: E. Ben Zvi & C. Levin [Hg.], *The Concept of Exile in Ancient Israel and Its Historical Contexts* [BZAW 404], Berlin & New York: de Gruyter 2010, 11–26, hier S. 13). Diesen wichtigen Beitrag referiert Campos zwar im Rahmen einer knappen forschungsgeschichtlichen Einleitung, die darin angeregte Unterscheidung hat aber keine wahrnehmbaren Spuren in ihrem Buch hinterlassen. Das ist zu bedauern, denn es hätte die Frage des Buches sein können und müssen – das dann nicht nur eine wichtige Frage aufwerfen, sondern auch einen weiterführenden Beitrag zu ihr hätte leisten können.

Gertz’ differenzierender Zugang stand im Zusammenhang der virulenten Debatte, wie die einschlägigen Belege im Amosbuch jeweils (!) entstehungsgeschichtlich einzuordnen sind. Auch diesbezüglich hält sich Campos nicht mit Differenzierungen auf, sondern stellt gleich zu Beginn die bündige Behauptung auf: „they [sc. sämtliche untersuchten Passagen] originated after the Babylonian conquest of Judah“ (S. 1). Dass sie damit gleichsam eigenhändig die Voraussetzung ihrer Argumentation herstellt, spricht Campos selbst mit verblüffender Offenheit aus (vgl. S. 11). Gewiss, in den durchaus detailreichen Einzeluntersuchungen werden noch Gründe – vornehmlich solche „intertextueller“ Natur – nachgeliefert. Nur fallen

---

**Campos, Martha:** *Explanations for Exile in Amos*. Sheffield: Sheffield Phoenix Press 2021. XVI, 215 S. 8°. Hardbd. € 70,00. ISBN 978-1-910928-99-8.

Besprochen von **Joachim J. Krause:** Bochum / Deutschland,  
E-Mail: joachim.krause@rub.de

<https://doi.org/10.1515/olzg-2022-0014>

Das zu besprechende Buch geht auf eine 2019 an der Universität Bar Ilan (Israel) angenommene, von Elie Assis und Shawn Zelig Aster betreute Dissertation zurück. Die Anfänge der Arbeit reichen, wie die Autorin im Vorwort darlegt, in ihr Studium an der Azusa Pacific University (Kalifornien) zurück. Untersucht werden folgende Passagen: Am 4,1–3; 5,25–27; 6,1–14; 7,7–17 – jeweils in dieser genauen Abgrenzung, die auch tatsächlich in allen vier Fällen als absichtsvolle auktorielle Fügung angesehen wird: „I find that the final forms of the four passages are their original forms.“ (S. 1, Anm. 3; zur Begründung des angenommenen ursprünglichen Zusammenhangs von Am 7,7–8.9.10–17 vgl. S. 156–158). Die These lautet: In sämtlichen untersuchten Passagen gehe es gleichermaßen darum, die Verantwortung („blame“) für das als Strafe empfundene Exilsgeschick („Israel’s exile“) der Institution des Königtums und den mit ihr einhergehenden Verfehlungen gegen Yhwh („the kingship and its sin“) zuzuweisen (Zitate passim). Dieser klar formulierten These liegt freilich eine weitere These zugrunde, die Campos

diese notgedrungen sehr unterschiedlich aus, von starken, schon vielfach beobachteten Bezügen (s. v. a. die diesbezügliche Analyse von Am 7,10–17, S. 158 ff.) bis zu schwerlich konsensfähigen Zusammenstellungen (Beispiele s. u.). Diese Unwucht wiederum liegt eben darin begründet, dass Campos keinen Unterschied macht zwischen den thematisch, traditionsgeschichtlich und redaktionskritisch ausgesprochen heterogenen Passagen, von denen die einen, ob ganz oder in Teilen, in großer Einmütigkeit der kritischen Forschung tatsächlich als vergleichsweise späte Einschreibungen zu bewerten sind (wo man es hilfreich und sachgemäß findet, im engeren Sinne von „Deuteronomismus“ zu reden, ist eine Frage für sich), die anderen mit ebenso breitem und gut begründetem Konsens nicht.

Zu dem wie auch immer genau zu rekonstruierenden Bestand des Amosbuches vor der Katastrophe Judas (mit diesem pauschalen terminus ante quem ist hier bewusst lediglich ein Minimalkonsens als Orientierungsmarke eingeführt) gehören u. a. Am 4,1–3 und 6,1–7, was an letzterer Stelle sowohl für die ursprüngliche Fassung als auch die mit Händen zu greifende sekundäre Applikation auf die Verhältnisse in Juda gilt. In beiden Passagen geht es um ein Thema, das ausschweifende Luxusleben urbaner Eliten und dessen Kritik, die sich nicht an sich versteht, sondern aus der Einsicht, dass diese Prasserei auf der ökonomischen Auspressung Abhängiger beruht. So schwierig manche Einzelheit, so klar und entsprechend unstrittig ist diese generelle Stoßrichtung der beiden begründeten Unheilsankündigungen. Wie also kommt Campos zu ihrer Deutung, und wie stichhaltig ist die zugrunde liegende Argumentation? Jeweils liegen die Probleme der doppelten Detektiv-Hermeneutik, derzufolge das, was nicht gesagt wird, das Thema sein soll, während das, was gesagt wird, nicht das Thema sein darf, nahezu ungeschützt zutage.

Zum einen: Das, was nicht im Text steht, wird durch dessen – vermeintliche – Intertexte zum Thema gemacht; z. B. in Am 4,1–3 durch Jer 22 sowie Ez 16; 19,1–9 und 23 (um nur die für Campos' Argumentation wichtigsten „Bezugstexte“ zu nennen). Auch ohne sie im Einzelnen zu besprechen (wofür hier der Platz fehlt), wird man diesen Vorschlägen nicht unrecht tun, wenn man sie als besonders eklatante Beispiele für die Berechtigung der zuletzt von Hermann-Josef Stipp eingeschärften Mahnung verbucht, „dass die Beweisanforderungen an Hypothesen zu intentionaler Intertextualität deutlich steigen müssen“ (Hermann-Josef Stipp, Die Erkennbarkeit intentionaler innerbiblischer Intertextualität am Beispiel von Jeremia 26 und 36, in: Joachim J. Krause & Kristin Weingart [Hg.], Exegetik des Alten Testaments. Bausteine für eine Theorie der Exegese [FAT II 127], Tübingen: Mohr Siebeck 2021, 127–160, hier S. 154). Auch hier wird im Übrigen die *Petitione*

*Principii* in Anschlag gebracht: „Applying a later [date-of-composition] model has proved successful in finding context and allusion to biblical passages that some models would not have allowed.“ (S. 185). Aber selbst wenn man die so gewonnene Deutung einmal – for the sake of argument – als gegeben voraussetzt, drängen sich kaum schlüssig zu beantwortende Fragen auf: Wozu dieses Horienspiel (man denke etwa an die Argumentation mit Kalne und Hamat in Am 6,2), das kein Erstadressat mehr verstanden hätte (und welcher Schreiber hätte es produzieren können?) nach 587 v. Chr.? Warum wird nicht direkter gesagt, worum es (angeblich) eigentlich geht (zumal es ja in Am 7,10–17 durchaus deutlicher zum Ausdruck gebracht werden konnte)? Usw.

Zum anderen: Weil das, was in den Texten selbst jeweils gesagt wird, nicht das (eigentliche) Thema sein darf, wird der klare Sinn beider Unheilsworte – Kritik an sozial destruktivem Handel und Wandel der wohlhabenden Oberschicht – völlig verrätselt. Dabei gesteht Campos durchaus zu, dass es andernorts im Amosbuch in der Hauptsache eben darum geht (allerdings auch hier mit der [von den Belegen in keiner Weise gedeckten] Annahme, die Kritik richte sich wenigstens mittelbar gegen die Institution des Königtums) – was nun aber bezeichnenderweise als Problem „for further study“ (S. 187) eingeordnet werden muss.

Das sorgfältig edierte Buch schließt mit Stellen- und Autorenregistern.